

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Meditation

*Tilmann, Klemens – Peinen, Hedvig-Teresa von: Die Führung zur Meditation. Christliche Glaubensmeditation. Ein Werkbuch 2. Zürich-Einsiedeln-Köln, Benziger 1978. 413 S., brosch., DM 32,-*

Der vorliegende Band (für den mit Tilmann zugleich eine jüngere Mitautorin zeichnet) bildet eine Einheit mit dem schon früher erschienenen I. Bd. des gleichen Haupttitels. Ging es darin dem Autor ganz allgemein um eine Beschreibung dessen, was Meditation ist, was sie anzielt und wie sie in verschiedenen Weisen und noch verschiedeneren Methoden vollzogen wird, so handelt Bd. II ausschließlich von der christlichen Glaubensmeditation. Die Grundlagen des Meditierens, in dem Sinn, wie dieses Wort seit den letzten zwei Jahrzehnten gebraucht wird, die entsprechende Terminologie in den Details usw. werden in diesem zweiten Band darum vorausgesetzt. Letzteres zu betonen ist wichtig, weil Tilmann bei aller Ähnlichkeit mit anderen Autoren doch wieder in seiner eigenen Weise beschreibt, was er unter Meditation versteht, welchem Ziel sie dient, wie eine in Übung (oder auch Mode) gekommene Terminologie („Kleines Ich“, „großes Ich“, „Wesens-Ich“, „Seinserfahrung“ usw.) zu verstehen ist und wie, d. h. in welchen Phasen der meditative Prozeß verläuft bzw. verlaufen soll. – Und noch ein Weiteres: Obwohl die beiden hier genannten Bände schon verhältnismäßig viel über die „Grundübung“ sowie über die verschiedenen und verschiedenartigsten Einzelübungen bzw. -vollzüge ausführen, hat der Vf. noch ein eigenes Buch zum Thema „Übung“ geschrieben („Übung zur Meditation“, ebenfalls bei Benziger), auf das er öfter verweist und das er wohl als integralen Bestandteil des gesamten Meditationswerkes betrachtet. So ergibt sich ein Oeuvre von insgesamt gut 900 Seiten. Daß sich in einer so breit angelegten und allenthalben

ins Detail gehenden „Summa“ der Meditation vieles oftmals wiederholt, braucht nicht zu verwundern. Das Ganze ist ja auch nicht als „Lesebuch“ gedacht, sondern wird ausdrücklich als „Werkbuch“ bezeichnet; man soll damit umgehen wie mit einem Instrumentarium, kann bald hier, bald da ein Stück nachlesen, um immer tiefer in eine meditative Lebenshaltung zu gelangen und auch an andere etwas davon zu vermitteln.

Versuchen wir den wesentlichen Inhalt des zweiten Bandes zu skizzieren und einige Punkte hervorzuheben, die dem Werk seine besondere Note geben. – Nach einer etwas lockeren Darlegung der Hauptmomente christlicher Glaubensmeditation geben die Verfasser dem Weg nach, den die Glaubensmeditation von ihrem ersten, noch unreflexen „Auftauchen“ bis zur Stufe der „Versenkung“ zurücklegt. Die erste Wegstrecke wird „aktive Innerung“ oder „Betrachtung“ (im traditionellen Sinn) genannt. Wegen der noch bewußten Betätigung der aktiven Seelenkräfte (Verstand und Wille) kann man hier nach den Autoren noch nicht von „Meditation“ sprechen, die eben diese Kräfte (überhaupt das bewußte Eigentum) immer mehr zurücktreten läßt zugunsten eines Geführtwerdens durch den „inneren Meister“ (die „innere Stimme“), eines inneren Erlebens, einer Tiefenerfahrung. Im Einlassen von Vorstellungen, biblischen Geheimnissen und bedeutsamen religiösen Texten, von Bildern und Symbolen und in der Wiederholung von Gebetsworten soll die überrationale Erlebnisschicht der Tiefe geweckt und intensiviert werden. So wird der Meditierende endlich vorbereitet zur Höchstgestalt der Meditation, zur Versenkung, die zugleich eine vom Glauben geleitete Versenkung ins eigene Selbst als auch in Gott ist, vermittelt des Geistes Gottes (darum „Versenkung ins Pneuma“). Dabei wird die christliche Versenkung bei aller Aneignung östlicher Meditationsmethoden in entscheidenden Punk-

ten von deren Zielsetzung abgesetzt. (Hier hat wohl die Erfahrung der Mitautorin ihren Niederschlag gefunden). Die zweite Hälfte des Bandes dient dann der Betonung des notwendigen Wandlungs- bzw. Bekehrungsprozesses, ohne den die christliche Meditation ihr Ziel nicht erreicht, und schließt mit einer Fülle verschiedenartigster Anleitungen zum Vollzug.

Will man das Buch nach seinen Hauptkennzeichen charakterisieren, dann wird man wohl sagen, daß es den Verfassern (und hier kommt wohl Tilmann das Hauptverdienst zu) gelingt, mit einfachsten Worten und einprägsamen Bildern (Vergleichen u. dergl.) auch dem wenig oder gar nicht vorbereiteten Leser die einzelnen Schritte meditativer Vollzüge klarzumachen. Die phänomenologische Beschreibung ist vielleicht das Hauptkennzeichen und der Vorzug dieses Werkes. Die theoretische, insbesondere die theologische Reflexion tritt dahinter merklich zurück, so daß manche, auch wichtige Fragen (was es genauer um den Tiefengrund der Seele, um Seinserfahrung, um die Versenkung ins Pneuma usw. ist), noch weiterer Überlegungen bedürften. Und noch twas: Das Engagement der Verfasser und der Aufbau des umfassend angelegten Werkes wird in der Abfolge seiner ständig intensiver werdenden Meditationsstufen auf viele Leser den Eindruck machen, als stelle der Zustand tiefter meditativer Versenkung die Höhe christlichen Lebens dar, was so sicherlich nicht stimmt.

F. Wulf SJ

beitsdokumentation eines Symposiums. Wien, Institut für Indologie der Universität Wien 1978, 253 S. (Publications of the De Nobili Research Library, Vol. 5), brosch. Schilling 270,-.

Abseits, vielleicht zu sehr abseits von den Modewellen der Meditationsbewegungen, der Jugendreligionen, des Zeitungsklat-sches und der Medienpropaganda gibt es auch ernsthafte Versuche, die nicht nur rein historiographisch die Spiritualität der fernöstlichen Religionen beschreiben, sondern in echte, gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit ihnen eintreten. G. Oberhammer, der Veranstalter des Wiener Symposiums vom 9. bis 13. Februar 1977 ließ allen Teilnehmern seine Untersuchung über „Strukturen Yogischer Meditation“ zugehen. Der zweite, zur Diskussion wichtigere und leichter verständliche Band gibt die auf der Tagung diskutierten Referate wieder. Um mit dem Naheliegenden anzufangen: Karl Rahner gibt eine Beurteilung der „Transzendenz-Erfahrung“, die das leichtsinnige Umgehen mit seinem Namen unmöglich machen sollte: Natürlich anerkennt er, daß es außerhalb des Christentums echte Mystik gebe. Aber dann zeigt er, daß keinerlei Mystik „unter einem eigentlich theologischen Gesichtspunkt eine höhere Stufe des christlichen Aufstiegs zur Vollendung bedeute“, daß das Überschreiten der geschöpflchen Vermittlung in die Unmittelbarkeit zu Gott (den z. B. eine sogenannte gegenstandslose Meditation zu behaupten scheint) christlich-theologisch falsch ist, und daß es wahrscheinlich eine Art von „Mystik“ gibt, die in den Bereich der Leiberfahrung, des psychotechnischen Trainings, oder der Parapsychologie, aber nicht in die Gottesmystik gehöre. Piet Schoonenbergs Untersuchung über „Gott als Person oder als das unpersönlich Göttliche“, läßt die Schwierigkeit des interreligiösen Gesprächs ahnen. Was er sagt: „Gott ist nicht individuell, Gott ist doch persönlich“, wird inhaltlich ausgelegt: „Wir müssen Gott das Bei-sich-sein (d. i. Selbstbewußtsein) des Geistes zuerkennen... Die Erfahrung der Freiheit Gottes... Eigentlich sprechen wir nur deshalb von Gott als Person, damit die Freiheit dieser Liebe anerkannt bleibt.“ A.-M. Haas belegt die „christologische Grundlegung der mysti-

1. Oberhammer, Gerhard: Strukturen Yogischer Meditation. Untersuchungen zur Spiritualität des Yoga. Veröffentlichungen der Kommission für Sprachen und Kulturen Südasiens, Heft 13. Wien Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1977, 244 S. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 322. Band), brosch. DM 60,-.

2. Oberhammer, Gerhard (Hrsg.): Transzendenzerfahrung, Vollzugshorizont des Heils. Das Problem in indischer und christlicher Tradition. Ar-

schen Erfahrung“ bei Eckhart – Tauler – Seuse und damit „eine grundsätzliche Ungeschuldetheit der Transzendenzerfahrung“, „daß die Gnade je größer ist als die geistlichen Wege, die sich der Mensch zu Gott bahnen möchte“. Die Absetzung des Christentums von der Gnosis (E. Lanne), dargestellt an Irenäus, könnte maßgebend für die heutige Diskussion werden. Die übrigen Aufsätze setzen im außerchristlichen Bereich an, und kommen nur zaghaft zur Konfrontation mit dem Christentum. Das Wichtigste dazu sagt wohl Oberhammer mit einer Art auszugshaften Kurzfassung seines großen Buches: Es zeige sich im „sāṃkhyistischen Yoga“ eine Vermischung zweier Phänomene: „In-Erscheinung-Treten der transzendenten Geistnatur“ und „Transzendenzerfahrung“, mit

schematisierenden Worten: „Selbsterfahrung“ und „Erfahrung des Größeren, Anderen“. Die konkrete Synthese werde nicht geleistet. Und so komme es schul-intern zur „erstaunlichen Entmythologisierung der theistischen Meditation, in der die Meditation über Gott den Herrn nicht etwa zur Erfahrung Gottes, sondern zur Erfahrung der je eigenen Spontanität des Bewußtseins führt.“

Schade, daß die Diskussionen des Symposiums selbst nicht beigelegt sind; durch sie wäre manches von der hoch-gelehrten und abstrakten Auseinandersetzung greifbarer geworden. So haben wir ein vorzügliches, aber doch etwas ungeordnetes Material für das interreligiöse Gespräch über Meditation und Mystik vor uns.

J. Sudbrack SJ

## Hl. Geist

*Sandfuchs, Wilhelm (Hrsg.): Die Gaben des Geistes. Acht Betrachtungen. Echter Verlag, Würzburg 1977. 111 S., kart. DM 12,80.*

Eine Reihe von Hörsendungen im Kirchenfunkprogramm des Bayer. Rundfunks. Die Beiträge stammen von Karl Lehmann, Nikolaus Lobkowicz, Kardinal Ratzinger, Hans Urs von Balthasar, Walter Kasper, Eugen Biser, Otto Knoch, Kardinal Höfner. Ihre Themen lauteten: Die Gabe des Verstandes, Die Gabe der Wissenschaft, Die Gabe der Weisheit, Die Gabe des Rates, Die Gabe der Frömmigkeit, Die Gabe der Furcht, Die Gabe der Stärke, Das Wirken des Geistes — heute. Die Siebenzahl der Gaben geht zurück auf Jes 11, 2; zu den sechs Gaben des hebräischen Urtextes haben die griechische und die lateinische Bibelübersetzung noch eine siebte Gabe, die der Frömmigkeit (nicht ohne Grund), hinzugefügt.

Nach einer knappen Einführung in die Themenreihe als ganze (Lehmann) suchen die einzelnen Autoren in erster Linie den genaueren *Gehalt* der entsprechenden Gabe herauszuarbeiten, um sie dann in *Beziehung zum Geheimnis und zum Wirken des Hl. Geistes* zu setzen (öfter sind auch beide

Gesichtspunkte unmittelbar miteinander verknüpft). Die einzelnen Gaben haben, wie in verschiedener Weise gezeigt wird, einen humanen und allgemein religiösen (religionsgeschichtlich zu fassenden) Untergrund, der im Christlichen einbezogen und überschritten oder auch von dem die Gabe des Geistes abgesetzt wird. Von daher ergibt sich ein unmittelbarer Bezug sowohl zum realen Leben als auch zum Glaubensvollzug. Hin und wieder wird auch konkret gesagt, wie die Gabe erfahren und als solche erkannt wird.

Zweifelsohne ein theologisch wie geistlich sehr wertvolles Büchlein, das den „unbekannten Gott“, wie man den Hl. Geist genannt hat, dem Christen näher bringt, das aber vor allem auch Hilfen anbietet, um in der gegenwärtigen Sprachverwirrung die Geister zu unterscheiden, gegen alle Zeittrends auf dem Weg der Nachfolge Christi zu bleiben und in seinem Geist zu handeln. Was mich persönlich bei dem einen oder anderen der Autoren etwas gestört hat, ist die vorherrschende und auch zu pauschale Verdammung des Ungeistes der heutigen Situation in Welt und Kirche. Erreicht doch das Büchlein in erster Linie die ihren Glauben noch ernst nehmenden und im Geheimnis der Kirche leben wollen-

den Christen, die darum aufgemuntert und in mehr positiver Weise zur vollen Wirklichkeit eines an Christus und seinem Evangelium orientierten Lebens hingeführt werden sollten; die anderen stehen nicht „unter der Kanzel“. *F. Wulf SJ*

*Porsch, Felix:* Anwalt der Glaubenden. Das Wirken des Geistes nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums. Stuttgart, Verlag Kath. Bibelwerk 1978 (Reihe: Geist und Leben, in den Verlagen Kath. Bibelwerk und Echter). 203 S., kart. DM 26,80

Der Vf. ist Fachexeget und steht im theologischen Lehrberuf. Er hat schon einige wissenschaftliche Arbeiten über die Geisttheologie sowie über das Wirken des Hl. Geistes nach dem Johannesevangelium veröffentlicht und ist darum mit dem vierten Evangelium sehr vertraut. Im vorliegenden Büchlein möchte er sein exegetisches Wissen für die Praxis, d. h. für das geistliche Leben des Christen nutzbar machen. Er möchte aufzeigen, in welcher Weise der Geist des Vaters und des Sohnes ein „Bei-

stand“ (Paraklet) oder „Anwalt der Glaubenden“ ist. Danach ist ein Leben aus dem Glauben in der Einheit mit Christus in seinem ganzen Umfang und im Verlauf des daraus folgenden geistlichen Prozesses vom Geist geleitet und durchweht. Man könnte bei Johannes im Vergleich etwa zu Paulus und Lukas, die stärker den charismatisch-ekstatischen Charakter eines Lebens aus dem Geist hervorheben, eher von einem „pneumatischen“ Leben sprechen. Um seine Ausführungen für den Leser fruchtbar zu machen, hat der Vf. nach jedem größeren Abschnitt einige „Anregungen für Meditation und Praxis“ eingeschoben; sie wollen ein Stück jener Übersetzungsarbeit leisten, die jede solide exegetische Auslegung verlangt, um Inhalt und Sprache der Vergangenheit zu deuten. Das Buch ist kein Lesebuch in dem Sinn, daß man es in einem Zug lesen könnte; es erfordert vielmehr einige Mitarbeit und eignet sich darum in besonderer Weise für eine biblische Gruppenarbeit. Bei solcher Durcharbeit kommen neue Aspekte der Geistfrömmigkeit in den Blick, die sonst leicht übersehen werden. – Ein sehr solides und hilfreiches Buch.

*F. Wulf SJ*

## Frömmigkeitsgeschichte

*Baier, Walter:* Untersuchungen zu den Passionsbetrachtungen in der „vita Christi“ des Ludolf von Sachsen. Ein quellenkritischer Beitrag zu Leben und Werk Ludolfs und zur Geschichte der Passionstheologie in 3 Bänden. I. Band: III/195 S.; II. Band: S. 196 – 389; III. Band: S. 390 – 614. Brosch. DM 85,— (Analecta Cartusiana 44) Salzburg, Institut für englische Sprache und Literatur Universität Salzburg 1977.

Vorliegende Dokorthese von 1977 verdient unter vielfältiger Rücksicht Beachtung. *Das Leben und das Werk eines großen geistlichen Schriftstellers des Mittelalters* wird – soweit die Quellen es ermöglichen – untersucht: Ludolf von Sachsen ist um 1300 geboren im norddeutschen Raum, wird als junger Mann Dominikaner, tritt 1339 in

die Straßburger Kartause ein, wo er – nach einem Priorat in Koblenz und einem längeren Aufenthalt in der Mainzer Kartause – am 10. 4. 1378 stirbt. Sein umfangreiches „Leben Jesu“ wird zu einer der einflussreichsten Schriften, weit über das Mittelalter hinaus, wie Baier reich belegt. Auch andere Schriften von ihm sind erhalten. Dem allen geht der 1. Band nach. Der zweite untersucht „Die Quellen des ersten Prologs und der Passionsbetrachtungen der Vita Christi“; der dritte erarbeitet die spirituelle Theologie der Passionsbetrachtungen.

Die Arbeit Baiers zeichnet sich aus durch umfangreiche – man ist versucht zu sagen erschöpfende – *Quellenforschungen*. Der 2. Band bietet damit einen Zugang zur mittelalterlichen Spiritualität, an dem in Zukunft keine Forschung mehr vorübergehen darf. Eindrucksvoll wird dokumentiert, auf welch

breiter traditioneller Basis die damalige Frömmigkeit aufrichte. Das Phänomen der „Deutschen Mystik“ z. B. (Seuse und Tauler sind gleichaltrige Dominikaner) muß ohne Kenntnis dieses tiefen Strombettes einseitig, wenn nicht gar falsch gedeutet werden. Das Quellen- und Literaturverzeichnis (559–602) bietet eine wichtige Hilfe, in diesen Geist des Mittelalters einzudringen.

Mittelpunkt der Arbeit aber ist die *spirituelle Theologie Ludolfs von Sachsen*, die Baier anhand der zentralen Kapitel der Passionsbetrachtungen (immer ausgreifend auf das ganze Werk) erarbeitet. Ludolf war ganz und gar nicht der weltflüchtige Mönch, den man in dem Kartäuser vermutet. Es ist ein Anliegen Baiers, die Offenheit und Reife seiner Spiritualität zu zeigen. Zweierlei ist besonders wichtig für heute: a) die konsequente christologische Fundamentierung: Der „Königsweg“ des Menschen ist der der „leidenden Menschheit Jesu“; b) die Lehre von der Meditation, die ganz und gar schriftbezogen ist: „Leetio-Lesung, Meditation-Eindringen, Conformatio-Gleichschaltung“, und oftmals mit dazwischengeschobener „Contemplatio-Beschauung“.

Den *Einfluß der Vita Christi auf Ignatius von Loyola* erörtert Baier ausführlich. Er kann seine scharfe Kritik an der Ignatius-Forschung (auch an Hugo Rahner) ausgezeichnet belegen. Viel mehr vom ignatianischen Geist, als man bisher vermutete, findet sich schon im Werk Ludolfs von Sachsen. Besonders die von modernen Exerzitien-Interpreten arg vernachlässigten Meditationen des Lebens Jesu nach der Heiligen Schrift haben bei Ludolf breiten Raum. Manche Formulierung („magis“, „Fundament“, „Ehre Gottes“ usw.) ist ebenfalls vorgebildet.

Ich bin überzeugt, daß Baier nicht nur der Ignatiusforschung einen neuen Anstoß gegeben hat. *Zwei Fragen* seiner Arbeit mögen dies erhärten. Ludolf ist – im Gegensatz zu Bernhard von Clairvaux oder Heinrich Seuse, die er beide stark benutzt – ein Compiler, wie sehr ihm auch die Synthese des Compilierten gelingt. Nach der quellenkritischen Arbeit Baiers wäre nun mit literarkundlichem Werkzeug zu erarbeiten: Was ist geistiges Eigentum Ludolfs und was ist nur zusammengetragen?

Dieses von Baier durchaus gesehene Problem (449 f.) verdient methodisch noch mehr Beachtung. Darauf baut die zweite Frage auf: Was ist selbstverständliches Allgemeingut oder doch breiter Besitz der damaligen Spiritualität und was ist speziell Ludolf von Sachsen eigen? Sind nicht manche vermeintlichen Parallelen zu Ignatius von Loyola einer allgemein verbreiteten Spiritualität zu verdanken und wurden durch Predigt und Glaubensunterweisung weitergegeben?

Auf Ludolfs von Sachsen „*Vita Christi*“ angewandt (und im Sinne Baiers argumentierend) heißt dies: das Buch ist weniger eine aus der Zeit herausragende Einzelleistung eines Genies als ein überaus gelungener und deshalb gültiger Typus der damaligen Spiritualität. Aber gerade deshalb, weil Ludolf auch Repräsentant der mittelalterlichen Spiritualität ist, verdient die Arbeit Baiers weit über den Spezialistenkreis hinaus bekannt zu werden. Einzelne Druckfehler (z. B. 578–9: D. und F. Bertrand, W. Bertram ohne „r“; L. Bouyer im Text 262 als Boyer zitiert) hindern nirgendwo den Fluß der auch gut geschriebenen Arbeit. Auch mancher moderne Leser wird aus diesen Sammelbüchern traditioneller Spiritualität Gewinn schöpfen.

J. Sudbrack SJ

*Sermons capitulaires de la Chartreuse de Mayence du début de XV<sup>e</sup> siècle.* Introduction, Texte critique, Traduction et Notes par Dom Philippe Dupont OSB, Salzburg 1978 (= *Analecta Cartusiana* 46, ed. J. Hogg, Universität Salzburg). 193 S., Offsetdruck. DM 75.—.

Predigten von Kartäusern sind selten, da nur Prioren oder von ihnen Beauftragte vor der Kommunität predigen durften. Solche Ansprachen werden *sermones capitulares* genannt, von denen Dupont zwölf der Mainzer Kartause über die großen Herren- und Heiligenfeste des Kirchenjahres aus der Zeit um 1418 in lateinischer Fassung mit französischer Übersetzung vorlegt (24–181). Er schickt der Edition eine kurze Einführung zu ihrer Datierung und

Eigenart mit einem Aufriß ihres Lehrgehaltes voraus (1–22). Die drei Ordensgelübde – Armut, Keuschheit und Gehorsam – werden darin ausdrücklich angesprochen. Das ist für den monastischen Orden der Kartäuser auffallend und zeugt von seiner Offenheit in dieser Zeit. Auf eine spezielle kartusianische Spiritualität kommt der Prediger nicht zu sprechen, wohl aber auf bestimmte Tugenden, wie Schweigen (106) oder Bescheidenheit (108). Nachfolge Christi und die Passion des Herrn nehmen eine zentrale Stellung ein. Sündenbewußtsein und Reue sind im Gegensatz zur Mentalität der Zeit ausgewogen. Erwähnenswert ist dem Herausgeber die Mariologie (62: Maria, Mittlerin der Gnade). Er sieht in den nicht besonders originellen Sermones, die die Erlösung ganzheitlich betrachten, ein Spiegelbild der Zeit. Sehr informativ ist die Lektüre der sehr schwierigen Verifizierung der patristischen, früh-

mittelalterlichen und vor allem der zeitgenössischen Quellen, die nicht namentlich genannt werden oder auf die nur angespielt wird. Mit einem Knäuel von Pseudographen mußte sich der Editor herumschlagen. Eine Übersicht der herangezogenen Literatur wäre hilfreich gewesen. Einige Berichtigungen seien angemerkt: Compendium theologiae veritatis ist Hugo Ripelin v. Straßburg und nicht Albertus Magnus zuzueignen, der auch nicht nach den Forschungen von Albert Fries der Verfasser von *De laudibus BMV* ist, das Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Bei Paschasius Radbertus könnte auch die neuere Edition von A. Ripberger vermerkt werden. – Die Edition gewährt einen kleinen Einblick in das Leben einer Kartause und trägt einen weiteren Mosaikstein bei zur Erstellung einer Geschichte des Kartäuserordens und seiner vielschichtigen Spiritualität.

Walter Baier

## Biographien

*Otloh von St. Emmeram.* Das Buch von seinen Versuchungen. Eine geistliche Autobiographie aus dem 11. Jahrhundert, eingeleitet und übersetzt von Wilhelm Blum, Münster, Aschendorff 1977 (*Aevum Christianum* 13). VI/69 S., Pappband DM 10,–.

Autobiographien großer religiöser Persönlichkeiten gehören seit jeher zum Grundbestand der Bücher, die für die geistliche Lesung empfohlen werden, man denke nur an die *Confessiones* des Aurelius Augustinus oder die Geschichte einer Seele der Kleinen Therese. Das hier anzuzeigende Büchlein erreicht zugegebenermaßen nicht die Bedeutung dieser beiden großen Werke, die ja, jedes auf seine Weise, Geschichte gemacht haben. Wie sie, ist aber die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorgestellte Selbstbiographie des Mönchs Otloh von St. Emmeram nicht eigentlich ein „Geistliches Tagebuch“ (wie etwa das des Ignatius von Loyola), sondern die Beschreibung seines eigenen inneren Weges und seiner Schwierigkeiten zum Nutzen anderer Menschen, die sich auf einem ähnlichen Weg befinden.

O. stammt aus der Diözese Freising, ist etwa um das Jahr 1010 geboren. Nach einer Grundausbildung in der Schule des Klosters Tegernsee beabsichtigte er zunächst, Weltpriester zu werden. Ein von ihm selbst verschuldetes Zerwürfnis mit dem Archipresbyter der Diözese Freising warf ihn aus dieser beruflichen Entwicklung heraus; er kam nach Regensburg, wo er im Jahr 1032 um Aufnahme in die berühmte Benediktinerabtei St. Emmeram bat. Außer einigen kürzeren Reisen und einem vierjährigen Aufenthalt im Kloster Fulda lebte er bis zu seinem Tode nicht lange nach 1070 in St. Emmeram. Er leitete dort jahrelang die berühmte Schreibschule und hat damit nachhaltigen Einfluß auf die Erwerbspolitik von St. Emmeram und anderen Klöstern gehabt.

Das „Buch über die Versuchungen eines gewissen Mönches“ ist eigentlich kein selbstständiges Werk, sondern die Neuausgabe eines Teils eines früheren Werkes von O., nämlich des „Bekenntnisses“ aus dem „*Liber de cursu spirituali*“. Es ist in kunstvoller Steigerung in fünf Stufen aufgebaut; teilweise sogar in gebundener Sprache abgefaßt, denn O. liebt es, Höhepunkte der

Darstellung durch Hexameter zu markieren. Die erste Versuchung betrifft O. persönlich: es ist die Frage, ob er mit seinem Eintritt ins Kloster den richtigen Weg gewählt hat. Die zweite Versuchung betrifft das Gottesbild: er kann Gott nur noch als strengen Richter, nicht mehr als liebenden Vater sehen. Die dritte Versuchung besteht darin, daß er nicht mehr an Gottes Barmherzigkeit glauben kann, die vierte betrifft das Chorgebet und die fünfte besteht in Zweifeln an der Heiligen Schrift, ja an der Existenz Gottes. Das Ergebnis dieser Versuchungen und der Grund, weshalb O. sie seinen Lesern mitteilt, ist die Erfahrung: alle Versuchungen führen O. schließlich zu nur größerem Gottvertrauen und ins Gebet. Er erkennt, daß nicht er selbst, sondern nur die Gnade Gottes ihn aus all dem herausführen kann. Das kunstvolle Gebet, in das schließlich alles mündet, hat 600 Jahre später noch Fénelon bewundert.

Wir haben sonst aus dem 11. Jahrhundert kaum vergleichbare Selbstbiographien, solche, in denen der Mensch selbst wirklich sichtbar wird, heraustritt aus dem Goldbintergrund, auf dem die zeitgenössischen Gemälde Menschen darstellen. Mag also diese, bisher sprachlich schwerer zugängliche geistliche Autobiographie nicht an die großen und berühmten Vorbilder heranreichen: sie kann dennoch als fruchtbare geistliche Lesung nur empfohlen werden.

H. Schulte SJ

*Chesterton, Gilbert Keith:* Thomas von Aquin. Der Heilige mit dem gesunden Menschenverstand. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1978. 190 S. Geb. DM 24,80.

Vielleicht ist heute erst die Zeit gekommen, um der schon 1933 erschienenen Monographie des berühmten Schriftstellers und Kulturphilosophen ihre volle Wirkung zu schenken. Die hier vorliegende, schon 1957 erschienene Übersetzung (eine erste deutsche Übersetzung gab es schon 1935) ist gut und gibt etwas von dem unterkühlten Humor des englischen Originals wieder.

Chesterton zeichnet seinen Thomas oft genug kritisch, aber immer liebevoll verstehend. Es geht ihm um das Philosophie-

ren und Theologisieren des Kirchenlehrers; aber damit kommt die volle Persönlichkeit des Heiligen ins Spiel. Der geistigen Weite des Thomas gelang es nach Chesterton, den Kern von Wahrheit auch dort zu entdecken, wo andere nur Häresien fürchteten; seine Nüchternheit setzte die Welt und den Leib wieder in die rechte Bedeutung ein, die eine weltflüchtige Spiritualität der damaligen Zeit verfehlte. Aus seiner Frömmigkeit heraus konnte er in unübertroffener Weise zugleich sachlich wie ehrerbietig von Gott sprechen. Chesterton geht mit stets originellen Sichten der großen, über Jahrhunderte gültigen Synthese des Thomas nach. Und – das ist das Erstaunliche an dieser Monographie – man beginnt zu ahnen, daß nicht diese oder jene Lehre des heiligen Thomas die Größe seines Denkens ausmacht, sondern diese in der nüchternen Kühnheit liegt, mit der er die Wahrheit des Glaubens und die Wahrheit der Welt vereinen konnte.

Dies nennt Chesterton den „gesunden Menschenverstand“; und dies ist es, was seine Thomas-Darstellung, die der von Josef Pieper recht verwandt ist, heute von neuem lehren könnte. J. Sudbrack SJ

*Bialas, Martin:* Das Leiden Christi beim hl. Paul vom Kreuz (1694–1775). Eine Untersuchung über die Passionszentrik der geistlichen Lehre des Gründers der Passionisten mit einem Geleitwort von Jürgen Moltmann. Aschaffenburg, Paul Pattloch Verlag 1978. 544 S. Geb. DM 34,—.

Nach der Veröffentlichung des Tagebuchs (d. Ztschr. 50 [1977] 475 ff) legt Bialas nun seine umfangreiche Regensburger Dissertation über Paul vom Kreuz vor. Dazu hat er viel Material bewältigt, aus dem er auch reichlich zitiert: Akten des Heiligsprechungsprozesses; Regellentwürfe des Heiligen; die große, gut editierte Korrespondenz; nicht editierte Predigt- und Betrachtungsentwürfe; zeitgenössische Annalen; dazu auch der in diesem Buch vollständig übersetzte, neu aufgedruckte Traktat: *Morte Mistica, Mystischer Tod*.

Es geht um das Zentrum der mystischen Lehre (wenn man nicht lieber von „Leben“

sprechen sollte) des Heiligen. Paul Franz Danei, wie der bürgerliche Name des Genuesers lautet, spricht gerne von der Nichtigkeit des Menschen; aber er kann dies tun, weil er damit nur einen Pol aussagt, weil damit ein Bezug gemeint ist zum anderen Pol, zu Gott, der alles ist (Niente – Tutto). Paul vom Kreuz kann deshalb so radikal die Ergebung in Gottes Willen und die Innerlichkeit betonen, weil ihn die Begegnung mit Jesus wie von selbst in den Dienst am Mitmenschen entläßt. Das Leid (Pauls Gründung der Passionisten nennt sich nach *passio* – Leid Christi) ist die Aufbruchsstelle, wo der Mensch immer neu hinausgerissen wird aus dem Haftenbleiben im Selbst, in der Eigengenügsamkeit. Bei keinem Mystiker wird es so deutlich wie bei Paul vom Kreuz, daß eine Mystik, die das Kreuz, die dunkle Nacht hinter sich gelassen hat, nicht mehr christlich ist. So ist das Leiden Christi für Paul Angelpunkt seiner Erfahrung. Bialas holt weit (manchmal zu weit) aus. Im ausführlichen Forschungsbericht tut er sich schwer, den pessimistischen Ultrakonservatismus des Biographen E. Zoffoli (1962–8: 5881 Druckseiten) zu korrigieren. Mir scheint auch, daß man über literarische Abhängigkeit (und Unabhängigkeit) weiter nachdenken sollte; bei Theresia von Avila handelt es sich um Allgemeinheiten; bei Tauler wird der Zeiteinsprung übersehen.

Das zentrale Anliegen Pauls vom Kreuz, die Verehrung des Leidens Christi, wird durch diese Arbeit überaus eindringlich in das heutige Gespräch über Spiritualität eingebracht.

*J. Sudbrack SJ*

*Dürig, Walter:* Angelus Silesius. Das Gedankengut des schlesischen Gottsuchers als lebendiges Erbe. Hildesheim, Verlag August Lax 1977, 32 S. brosch. DM 3,—.

Ein Kenner und Verehrer des Johannes Scheffler, genannt Angelus Silesius, gibt zu seinem dreihundertsten Todestag (1677) eine Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Werkes. Wer nur dessen Cherubini-

schen Wandersmann (in dem Fr. W. Hegel ein Beispiel von Pantheismus fand) kennt, muß den Schlesischen Konvertiten mißverstehen. Auf der einen Seite ist er ein Mann der Kirche, was zu harten kontroverstheologischen Schriften und zur Sehnsucht nach Mission führt; auf der anderen Seite sind seine kühnen, pantheistisch klingenden Äußerungen im Cherubinischen Wandersmann nur zu verstehen auf dem Grund einer radikalen Demut, die in allem sich als „empfangend“ und nicht „leistend“, als „abhängig“ und nicht „in sich stehend“ weiß. Eine reiche Bibliographie vervollständigt diese Broschüre.

*J. Sudbrack SJ*

*Kranz, Gisbert:* Engagement und Zeugnis. Elf Lebensbilder. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet 1977, 374 S., Kart. DM 23,80.

Gisbert Kranz versteht es ohne das weinerliche Pathos von „Die Heiligen kehren wieder“ Lebensbilder von Christen zu zeichnen und ihre Bedeutung für heute sichtbar zu machen: Nikolaus von Kues, den Apostel der Einheit; Filippo Neri, den liebenswürdigen, aber ganz und gar nicht harmlosen Heiligen Roms; Petrus Canisius, auch heute noch ein Beispiel für katholische Ökumene; François Fénelon, verkannt und doch treu zur Kirche; Clemens Maria Hofbauer, der im Konfessionsstreit hart urteilte, aber niemanden verurteilte; Johann Michael Sailer mit überraschend pastoralen, katechetischen Einsichten; John Henry Newman, dessen geistige Bedeutung noch lange nicht ausgeschöpft ist; Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der ebenso selbstbewußt im Kulturkampf seinen Mann stand, wie er die soziale Sendung der Kirche schon früh erkannte; Papst Leo XIII., den Friedenspapst; Pius X., den heiligen Papst; zuletzt Clemens August von Galen, eine prophetische Gestalt unserer Zeit.

Die Darstellungen sind gut lesbar, sorgfältig gearbeitet und weisen – ausdrücklich oder unausdrücklich – in unsere Zeit hinein.

*J. Sudbrack SJ*



## Wunder und Heilungen

*Paciorkowski, Richard:* Guérisons paranormales dans le Christianisme contemporain. Varsovie (Warschau), Académie de Théologie Catholique 1976, 168 S.

Der polnische Wissenschaftler behandelt „die paranormalen, die außergewöhnlichen Heilungen innerhalb der heutigen Christenheit“ unter dem Blickwinkel der Naturwissenschaften. Mit einer umfassenden Kenntnis der christlichen modernen Literatur (L. Beirnaert, A. Carrell, W. Gruehn, R. Hostie, J. Lhermitte, L. Monden, M. Oraison, G. Siegmund, P. Tournier u. a.) und unter steter Fühlungnahme mit Psychologie und Psychoanalyse wird die Frage gestellt: Wie lassen sich „Wunderheilungen“ in das heutige Weltbild der Physik und Biologie einordnen?

Nach einer kurzen Beschreibung der Phänomene stellt das zweite Kapitel die entscheidenden Fragen: Wie lassen sich solche „Heilungen“ erkennen? und was bedeuten sie überhaupt? Der Vf. kommt zum Ergebnis: Ohne den religiösen Kontext ist jede Analyse dieser Fakten einseitig und irreführend. Gerade die mathematische Naturwissenschaft unterstreicht die unaufhebbare Korrelation beider Seiten, der des Phänomens und der der religiös-moralischen Umwelt.

Auf dieser Grundlage erarbeitet Paciorkowski den religiösen Sinn der „sogenannten Wunderheilungen“. Er beginnt mit den Ergebnissen von Suggestion, Psychoanalyse und auch von Parapsychologie und zeigt nochmals deutlicher, daß die horizontale (= das empirisch überprüfbare Faktum) und die vertikale Ebene (= dessen religiöse Bedeutung) um so untrennbarer werden, je tiefer sie in die personale Mitte des Menschen eingreifen.

Neben der Materialfülle liegt der Vorzug der Studie darin, daß sie die modernen Natur- und Human-Wissenschaften ernstnimmt und ausgiebig wertet. Interessant wäre zu sehen, wie die Frage unter hermeneutischem Blickwinkel sich zeigen würde. Sicher käme es hier zu einem ähnlichen Ergebnis, daß nämlich nur eine grundsätzli-

che Bejahung einer „naturwissenschaftlichen Dunkelzone“ (die verschiebbar sein muß) dem Phänomen der „paranormalen, außergewöhnlichen Heilungen“ gerecht werden könnte. Auch wer einen anderen Weg zum Verständnis sucht (vgl. Theologische Berichte 5, Benziger Verlag 1976), wird von dieser Studie viel Gewinn haben.

*J. Sudbrack SJ*

*Blumhardt, Johann Christoph:* Die Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus. Hrsg. und eingeleitet v. Gerhard Schäfer. Mit einer Interpretation der Krankenheilung von Theodor Bovet. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1978. X/78 S., Brosch. DM 7,80.

Johann Christoph Blumhardt der Ältere (1805–1880) ist eine der großen Figuren der schwäbischen evangelischen Erweckungsbewegung. Bei der Heilung der Gottlieb Dittus (1843) von ihrer, wie er glaubte, dämonischen Besessenheit, erlebte er eine Art von Bekehrung. Vorliegendes Bändchen enthält den Bericht des Predigers über diesen Vorfall. Der bekannte Seelsorger-Arzt Theodor Bovet interpretiert diese – wie er meint – Heilung von Hysterie in doppelter Weise: Einerseits könnten die Spuk- und anderen Geschichten um die Kranke kaum anders als parapsychologisch oder mit Hilfe von Geister-Einwirkung erklärt werden. Die dämonische Besessenheit selbst aber, spricht: die Hysterie, sei so total geheilt worden, daß zur Erklärung keine tiefenpsychologische oder medizinische „Eingriffe“ genügten. Die alleinige Anrufung Jesu (Blumhardt wollte keinen Exorzismus, sondern nur Jesus) hat hier eine Umwandlung der Persönlichkeit bewirkt, die durch eine ‚natürliche‘ Therapie kaum erfolgt wäre“. Auch wer Bovet nicht in allem zustimmen kann, wird – gerade in unserem Jahrzehnt – seine gewissenhafte Untersuchung zusammen mit dem Original-Bericht Blumhardts mit Nutzen studieren.

*J. Sudbrack SJ*